

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

A u s K ö l n .

Am 21. August 1832.

Verehrter Freund!

Es gibt so viele Merkwürdigkeiten hier, Thier-Me-nagerieen, Wachfiguren, Kabinete und dergleichen, und dennoch so wenig Merkwürdiges, daß es fast eben so schwer ist, einen Bericht zu fällen als eine Zeit-ung. Das wichtigste Ereigniß und zugleich das er-freulichste ist auf jeden Fall die rheinische Kunstaus-stellung, die dieses Jahr bloß in Düsseldorf abgehal-ten ward, da die Hauptbilder zur Berliner Ausstell-ung wandern mußten und somit die Gemälde nicht, wie bisher Sitte war, auch in Köln aufgestellt wer-den konnten. Unsere hiesigen Kunstfreunde mußten also zur lieben Nachbarstadt hinüberfahren, und für das kunstsinige Dresden wird der Bericht gewiß nicht unangenehm seyn, wie auch jetzt in unserm lieben Rheinlande die fast erkorbene Kunst der Farben wie-der auslebt und nicht Schönes verspricht, sondern schon geleistet hat. Fast erkorben, sage ich, denn wer weiß nicht, daß vorerst in der Zeit, als man noch an Dombauten sich begeisterte, auch die heilige Kunst der Farben am Rheine bis Gent und Brügge hei-misch war? Jahrhunderte religiösen Zwiespaltes tilg-ten alle Kunst nicht nur am Rheine, sondern im ge-samten Vaterlande, ja die Glaubensstürmer wurden Bilderstürmer, und überhaupt in allen Ländern hatte die edle Malerei seit dieser Zeit ihre große Noth, um sich entweder aus gemeiner Niedrigkeit oder verzerrter Frage wieder zur edlen Form emporzuarbeiten. An unserm Niederrheine blieben die Zeiten bis zur fran-zösischen Umwälzung fortwährend ungünstig, und wenn wir auch einen Rubens, (der hier erzogen, aber nicht gebildet ward) Mannskirch, ja unsern Cornelius als liebe Landsleute nennen, so meine ich, eine Schwal-be macht keinen Sommer, und auch nicht zwei noch drei. Die französische Zwingherrschaft am deutschen Flusse war natürlich auch nicht sehr geeignet, die Kunst zu fördern. Da gab's nur zwei Künste, zu krie-gen und zu leben, und das letztere war, wenn keine schöne, doch eine schwere Kunst.

Seit fast zwanzig Jahren ist der Rhein dem al-ten Vaterlande wiedergegeben, und wollte ein (geistig rüchtiger) Beobachter dieses Zeitraumes und Kenner des Landes die allmälige Um- und Fortbildung, die geistige Nachentwicklung in Kunst und Wissenschaft und Charakter des gesegneten Rheinthales schildern, es könnte ein Büchlein werden, für den denkenden Geschichtsforscher eben so wichtig als für den Waage-haltenden Staatsmann. Brach für Europa überhaupt mit der Zertrümmerung der gallischen Albherrschaft ei-ne neue Zeit an, so brach sie für Rheinland zumeist in geistiger Hinsicht an; denn obgleich auch früher dem Reiche angehörend, war es ihm und dem Vater-lande dennoch durch die vielfachen Zerstückelungen in abgesonderte Fürstenthümer und Reichstädte fremd geworden, und in diesem Jahrhunderte vereinigten sich zum erstenmal Kräfte, die sich früher, Trotz ihrer Nähe, nicht kannten oder zersplitterten. Allein, um wieder zu unserer Düsseldorfer Ausstellung zurückzukeh-ren, so regten mit der allgemeinen Freiheit auch die Künste wieder ihre Flügel, unter ihnen die Malerei. An der Begeisterung des Volkes war die Kunst er-wacht wie einst zu Zeiten der Kreuzzüge, wie in Hel-las nach den Perserkriegen, wie in Asien unter den

Kalifen und wie überall, wo die Kunst keine Schminz-ruppe eines goldenen und vierzehnten Ludwig's ist. — Von diesem Zeitpunkte nun bis zum heutigen Tage den fast zwanzigjährigen Fortschritt der Düsseldorfer Malerschule zu verfolgen, wäre eine Aufgabe, eben so nützlich als belehrend. Wir wollen nur eine Skizze davon geben, zumal das Einzelne uns weniger als das große Ergebnis bekannt ist.

Seit der Wanderung der Düsseldorfer Galerie nach München blieben immer noch einige gute Bilder und Kunstliebhaber zurück, und die Malerei führte selbst ein Stillleben, theilweise löblich, vor den Augen der Welt aber unbeachtet. Wie später die Kunst mit ihrer Zeit neugeboren wurde und altddeutsch, wie alles Heil in der Vorzeit gesucht ward und alles Schöne, wie ängstlich man die Goldbilder vorerstiger Frömi-gkeit bis in die Verzerrungen nachahmte, ist be-kannt. Was überall geschah, geschah auch zu Düssel-dorf; denn die Kunst und die Menschen sind Kinder ihrer Zeit, von welcher sich nur die größten Genien theilweise lösen können. Nachahmung mag gut seyn für den Handwerker und den, der ihm gleich steht; für den Künstler ist sie immer mißlich als Zweck, denn er soll schaff en, und das Ganze nachahmen, näm-lich die Natur, nicht aber das Einzelne, und sey es selbst das Trefflichste. Wenn darum schon um bewil-len auf dem altdutschen Wege bei uns Neudeutschen wenig gefördert ward, so ist das nicht wunderbar. Von diesem Abwege sind wir nun bald zurückgekom-men in der Poesie sowohl als Malerei. Wer aber hat in Düsseldorf von diesem Abwege zurückgebracht? Obgleich ich weiß, wie unendlich viel die Ausdrücke r ü c h t i g und M e i s t e r (welcher Titel unseren Stäm-pern nicht sehr zu gefallen scheint), in sich fassen, so sage ich doch ohne Bedenken, Wilhelm Schadow, seit einigen Jahren Director der Düsseldorfer Akade-mie, ist der durchaus tüchtige Meister, dem wir nicht allein die bessere Richtung der Kunst verdanken, son-dern ich entblöde mich nicht, zu sagen, daß Rheinland ihn als den Schöpfer oder Wiedererwecker der Maler-kunst ansehen muß. Sprachen wir früher von der Nachahmung in Bezug auf den selbstständigen, so zu sagen fertigen Künstler, so leuchtet es ein, wie für den werdenden Künstler, der bei eingebornem Geiste das Handwerk der Formen und Farben erlernen will, es von der größten Wichtigkeit ist, ob er diesem oder jenem Meister, einem edlen Bildner oder seinem Wi-derspiele in die Hände fällt; und da der Schüler erst nachbilden muß, um später bilden zu können, so hat, wenn irgendwo, vorzüglich in der Malerei, das Wort Schule, oder was gleichbedeutend ist, M e i s t e r, ei-nen Werth, daß man ihn Alleinwerth nennen könnte und Prägestempel, wie viel oder wenig die Kunstmünze gelten soll. Viele werden sagen: Das heißt viel ge-sagt und den Herrn Schadow sehr hoch gestellt! al-lein ich berufe mich auf die Kenner und die Werke, welche letztere am Ende das einzige und gültigste Zeugnis sind, sowohl für die Mit- als Nachwelt. — Doch genug hiervon, und nennen wir lieber die aus-gezeichnetsten Bilder, die wir in der diesjährigen Kunst-ausstellung bemerkten. Alle zu nennen, möchte der Raum fehlen, so wie wir auch nur unser Urtheil durch kurze Striche andeuten, da zu erwarten ist, daß die Hauptbilder, die schon auf dem Wege zur Berliner Kunstausstellung sind, in der geistreichen Hauptstadt weitläufiger werden gewürdigt werden.

(Die Fortsetzung folgt.)